Theatertexte
87

GOTTER.

Friedrich Wilhelm Gotter

Die Erbschleicher

Ein Lustspiel in fünf Akten

Mit einem Nachwort

herausgegeben von
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Die vorliegende Edition folgt diplomatisch getreu der Erstausgabe von Gotters Lustspiel *Die Erbschleicher* (Leipzig: Dyck 1789), nur wenige offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert. Das Motto aus den Satiren des Horaz (Sermones, II,5) lautet übersetzt (nach Wilhelm Schöne): »angle pfiffig, wo's nur geht, nach Testamenten alter Leute; falls der und jener schlau den Köder abnagt und den Lockungen entwischt, dann darfst du nicht enttäuscht die Hoffnung sinken lassen oder auf die edle Kunst verzichten.« Der Kupferstich von Ignaz Albrecht auf dem Umschlag stammt aus dem ersten Teil der seltenen Sammlung *Das deutsche Theater in Bildern* (1803, Nr. 144; Theatermuseum Wien, mit freundlicher Genehmigung), die sechs Radierungen von Christian Gottlob August Liebe nach Zeichnungen des Dresdener Malers Johann David Schubert (Format 5,5 × 9,5 cm) befinden sich in der Sammlung Košenina.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

1. Auflage 2023
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1863–8406
ISBN 978–3–86525–986–8

Die Erbschleicher.

Ein

Lustspiel

in fünf Akten

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Captes astutus vbique
Testamenta senum; neu, si vafer vnus et alter
Insidiatorem praeroso fugerit hamo,
Aut spem deponas, aut artem illusus omittas.

Horat.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1789.

Personen.

Gerhard, ein reicher Privatmann.

Sternberg, Advokat, Vetter
Wittwe Ungewitter, Muhme
Weinhold, Vetter
Justine, Haushälterinn
Benedikt, Bedienter
} des Herrn Gerhard.

Madam Anker, Lieutenantswittwe.

Therese, ihre Tochter.

Bieder, Landgeistlicher.

Pistorius, Apotheker.

Die Handlung geht in einer ansehnlichen Landstadt vor.

Etwas über das Aeußerliche der Personen.

Gerhard. Ein einfarbiger Schlafrock mit dem Gürtel, eine weiße Federmütze, mit einer bunten Schleife; ein weißes Halstuch mit langen Zipfeln; breite, steife Manschetten; ein buntseidenes Schnupftuch am Gürtel hangend; schwarze Podagristenstiefeln, ein buntseidener Handschuh an der rechten Hand; eine Handkrücke; eigensinnige Reinlichkeit im ganzen Anzuge; hypochondrisches Aussehen; grauschattirtes Haar und Augenbraunen; kränklicher Ton und langsame Sprache, die sich jedoch im Affekt verhältnißmäßig abändert; ceremoniöses Wesen; wenig Gesticulation; viel Mienenspiel.

Sternberg. Ein Frack mit bunter Weste und schwarzen oder farbigen Beinkleidern, einfach aber modisch; schlichte Frisur; Hut und Stock; lebhafter Ton; kurze Aussprache; gesetztes Wesen.

Wittwe Ungewitter. Schwarze Trauerkleidung, nach modischem Schnitte; ein Kopfzeug mit einer großen schwarzen Kappe, die das Gesicht halb bedeckt; Halstuch, Fächer, Schuhe, Handschuh, alles schwarz; Ueberbleibsel von Schönheit; schmachtender Ton; affektirte Sprache; zierliches Wesen; in den Scenen mit Weinhold und im fünften Akte, lebhaftes, etwas vertrauliches Wesen, schneidender Ton, geschwinde Sprache.

Weinhold. Dunkler Oberrock, zugeknöpft; ungepuderte Perücke, die ein hereingekämmtes, natürlich lockiges Haar nachahmt; runder Hut mit buntem Bande; Knotenstock; schwarzer Bart und Augenbraunen. Dumpfer, schleichender Ton; feyerliche Sprache; geheimnißvelles Wesen; in den Scenen mit Wittwe Ungewitter und im fünften Akt munteres, etwas plumpes Wesen, soldatischer Ton, nachläßige Sprache; in der letzten Scene, Uniform, nett und knapp; jugendlichere Züge; frisirt.

Justine. Einfache, weiße Hauskleidung mit Schürze und Halstuch. Nichts von Seide oder Flor; niedrige Dormeuse, oder

hereingekämmtes Haar, mit einem Bande gebunden; Strumpfhandschuhe; schalkhafter Ton; schnelle Sprache; geschäftiges Wesen; in den Scenen mit Sternberg und in der zweyten Hälfte des fünften Akts, sanfter Ton, natürliche Sprache, edles Wesen.

Benedikt. Abgetragene bürgerliche Kleidung, mit schwarzer Weste; weißgepuderte, steife Frisur; buntes Halstuch; pedantisch in Ton, Sprache und Wesen; als Notarius, ein grüner Rock mit goldener Tresse, lang, weit und zugeknöpft, daß er seine vorige Kleidung verbirgt; ausgestopfter Bauch; weißes Halstuch; altväterische Haarbeutelperücke; ein Pflaster im Gesichte; verstellte Stimme und Aussprache, das ihn unkenntlich macht; Hut, Stock und kleiner Degen; allenfalls auch hinkend.

Mad. Anker. Altmodischer Stoff nach modischem Schnitt; galantes aber geschmackloses Kopfzeug und Halstuch; große Bandschleife vor der Brust; großer Fächer; goldne Uhr mit altmodischer Kette; bunte Handschuhe; starke Züge; männlicher Ton; schwer accentuirte Sprache; feyerliches Wesen.

Therese. Einfarbiger Leibrock ohne Schleppe; schwarze Schürze; schwarzes Halstuch, schwarzer Hut ohne Blumen und Federn; graue Handschuh; kleiner Fächer; in den Scenen mit der Mutter leiser Ton, schüchternes, tanzschulmäßiges Wesen; mit Gerhard, ohne die Mutter, kindischer Ton, geschwinde Sprache, tändelndes Wesen; mit Sternberg und im vierten und fünften Akte munterer Ton, geschmeidige Sprache, anständig lebhaftes Wesen.

Bieder. Grauer Frack; schwarze Unterkleider; eigenes Haar, rund frisirt; Hut und Stock; einfaches Wesen; sanfter Ton; ausdrucksvolle Sprache, ohne Kanzelmanier.

Pistorius. Buntscheckige bürgerliche Kleidung; kleine Schnallen; kleiner Degen; kleiner Hut; bunte Handschuhe; Haarbeutelperücke; schwarzseidenes Halstuch; kupferig und wohlbeleibt; schreyender Ton; polternde, gemeine Sprache; unruhiges zudringliches Wesen.

Erster Akt.

Gerhards Wohnzimmer, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren. Die Mittelthür führt ins Haus; die vordere Thür rechter Hand, in ein Kabinet, die hintere in Gerhards Schreibstube. Altmodische Möbeln. Vorne ein Krankenstuhl mit Polstern und Kißen, vor demselben ein kleiner Tisch mit Arzneygläsern, Töpfen, Löffeln, einem silbernen Becher, einer Klingel und einer Pergamentrolle. An der Wand ein Thermometer. Noch ein Tisch, worauf einige Bücher und ein Strickzeug liegen.

Erster Auftritt.

Benedikt. (*allein.*)
(*Steht, und gafft den Thermometer an.*)

Wenn ein Kraut für den Tod gewachsen wäre, unser Herr hätts lange. Worauf er nicht verfällt, das setzen ihm die sogenannten guten Freunde in den Kopf. – Hm! wer dich erfunden hat, mag wohl recht gelacht haben. Aber wer dich unserm Herrn geschenkt – die superkluge Frau Lieutenantinn da gegen über – die hat die Hölle an mir verdient. Sonst brummte er doch nur, wenn er fror. Jetzt friert er, wenn das Ding fällt. Und steigts so breit, als eine Nadelspitze über den rothen Strich da oben – so will er den Schlag kriegen. Es thäte Noth, man käme nicht mehr vom Ofenloche weg. Alle Tage n e u e Plage! und doch Jahr aus Jahr ein – der a l t e Lohn!

Zweiter Auftritt.

Justine. Benedikt.

Justine, (*sieht linker Hand zur hintern Seitenthür herein*) Ist Er hier, Benedikt?

Benedikt. Guten Morgen, Mamsell Justinchen!

Justine (*wie vorhin.*) Er soll gleich in die Apotheke gehn. Einen schönen guten Morgen an den Herrn Gevatter Pistorius, und der Herr bäte um die bewußten Tropfen.

Benedikt (*faßt sie bey der Hand.*) Ih, kommen Sie doch ein bischen näher.

Justine. Ich habe keine Zeit.

Benedikt (*zieht sie herein.*) Stehlen Sie sie, wie ich.

Justine. Man siehts an dem Tische, daß Er lieber faullenzt, als aufräumt. Ist das Ordnung? (*Geht vor, wischt ab, räumt auf, vertheilt die Sachen auf die Tische, u. s. w.*)

Benedikt (*vertraulich.*) Mamsellchen!

Justine (*in voriger Beschäftigung.*) Halt Er sich nicht auf!

Benedikt. Kann ich etwann zwey Würfe mit Einem Stein thun?

Justine. Das heißt – seinen schwachen Magen in der Apotheke stärken?

Benedikt. Nein, das heißt – einen Testamentsschmidt bestellen.

Justine. O, die Lust laßt euch vergehen.

Benedikt. Euch? Wer sind die E u c h ?

Justine. Herr Sternberg und Er.

Benedikt (*betroffen.*) Was geht mich Herr Sternberg an?

Justine. Geht, geht! Haltet eure Karten besser an euch! Ihr tretet so leise auf, daß man euch durchs ganze Haus trappen hört. Der Alte hat euch so gut weg, als ich.

Benedikt. Das ist mir zu hoch.

Justine. Ihr wollt ihn e r b e n . Aber nehmt euch in Acht! Er führt euch an. Und ich bin die Erste, die euch auslacht.

Benedikt (*stutzt.*) So? – Ja, Sie haben gut lachen. Wer so mit dem alten Herrn steht, als Sie!

Justine. Das kann Jeder, der seine Schuldigkeit thut.

Benedikt (*spöttisch.*) Schuldigkeit? – Und etwas drüber!

Justine (*stolz.*) Was schwatzt Er?

Benedikt. Gehts bald los mit der Madam? Darf man gratuliren?

Justine (*kalt.*) Fort in die Apotheke!

Benedikt (*im Gehen, vor sich.*) Es muß nicht wahr seyn. Sonst thäte sie böse. (*Bleibt stehen und seufzt.*) Mamsellchen!

Justine. Nun?

Benedikt. Was hab' ich Ihnen denn zu Leide gethan?

Justine. Warum?

Benedikt (*näher kommend.*) Anfangs waren wir so gute Freunde. (*Will sie bey der Hand nehmen.*)

Justine (*die Hand zurück ziehend.*) Gute Freunde? Zuviel Ehre!

Benedikt. Lieber Himmel! Ich bescheide mich ja gern, daß Sie vornehmer sind, als ich. Ihr Herr Papa war Pfarrer, meiner nur Schulmeister. Aber am Ende stammen wir doch Alle von Adam her, wenns (*klopft an die Taschen*) hier hohl klingt.

Justine. Pinsel!

Benedikt. Ich kann freylich die Worte nicht so zierlich setzen, als Sie. Aber ein Pinsel bin ich darum auch nicht. Ich bin ein frischer Wittwer; und im Fall der Noth – steh' ich meinen Mann, wie ein Anderer.

Justine (*scherzhaft.*) Hier im Hause kennen wir nur die Arzneynoth, und in der läßt uns Herr Pistorius nicht stecken.

Benedikt (*verdrüßlich.*) Mit Ihren Einfällen schneiden Sie Einem immer das Wort ab. – Aber es muß heraus. Wenn Herr Sternberg – weil Sie doch selbst davon angefangen haben – wenn er Universalerbe wird, bekomm' ich fünfhundert Thaler, das ist schon so gut, als richtig. – Geringer kann er Sie fürwahr nicht abfinden. Das addirt, und mit einem Nebenverdienstchen

multiplicirt – sollte sich davon nicht leben lassen? – (*Schäkernd.*) Mir wäre nicht bange, und wenn der erste Hausrath doppelt und dreyfach käme, hehehe!

Justine (*ernsthaft.*) Musje Benedikt! Wir haben zum letztenmal gespast.

Dritter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg (*kömmt durch die Mittelthür; im Eintreten.*) Guten Morgen, Kinder! So allein? So müßig?

Justine (*verneigt sich.*)

Benedikt. Nichts weniger als müßig. Wir machen Projekte.

Justine. Und vertändeln die Zeit. (*Dreht ihn herum.*) Geh Er seiner Wege!

Sternberg. Was waren es denn für Projekte, Justinchen?

Benedikt (*wieder umkehrend.*) Wie man sie in unsern Jahren macht, Herr Sternberg. Erst zu erben, und hernach zu heirathen.

Justine. Will Er sich trollen, oder nicht! Soll ich Ihn beym Herrn verklagen?

Benedikt. Nu nu! Nur gnädig, Mamsell Haushofmeisterinn! (*Thut, als ob er ginge.*)

Sternberg (*zu Justinen.*) Wie gehts dem Herrn Vetter?

Justine. Sehr wohl, Herr Sternberg.

Benedikt (*wieder kommend.*) Glauben Sie ihr kein Wort! Sie ist bestochen. (*Ihm ins Ohr.*) Gestern war der Knochenmann wieder vor der Thür.

Sternberg. Du erschreckst mich.

Benedikt (*sieht ihm ins Gesicht.*) Wie sehn Sie denn aus, wenn Sie erschrecken?

Justine (*ihn forttreibend.*) Marsch! Marsch!

Benedikt (*sich weigernd.*) Nur noch ein Wörtchen! – Herr Sternberg, mit dem Anstande zwingen wirs nicht. Wir müssen ein Treiben anstellen, oder das Wild geht uns aus dem Reviere. Mamsell Justinchen prophezeiht uns nichts Gutes; und mir hat diese Nacht so närrisch geträumt, so närrisch!

Justine. Kein Wunder! wenn Er träumt, wie Er wacht.

Sternberg. Nun? laß doch hören!

Benedikt (*zu Justinen.*) Darf ich?

Justine. Herr Sternberg hat zu befehlen.

Benedikt. Der alte Herr lag auf der Bahre. Und, wie die Heuschrecken, kamen Schwadronen Vettern und Muhmen geflogen. Das war ein Spektakel! Sie theilten nicht; sie plünderten. Und – stellen Sie sich vor! – ich war auch dabey. Und von Rechts wegen! Ich hatte mich an den Stammbaum mit angeklammert. Denn Ihr seeliger Herr Vetter – ich meyne den ältern Bruder des Herrn Gerhard – der sich – Sie habens wohl mehr gehört? – der sich, mit Respekt zu sagen, todtpokulirt hat – meine Mutter hatte die Ehre – seine Köchinn zu seyn. Zum Unglück stand der gute Herr mit Einem Fuß im Himmel, als ich erst mit Einem Auge in die Welt guckte – und da fiel sein schönes Rittergut an unsern alten Brummbär. Aber Leute, die sich sein noch, wie von gestern her, erinnern, haben mich versichert, meine Nase säh aus, als wäre sie ihm aus dem Gesicht geschnitten – und darauf, und auf meine durstige Leber, die ich auch mit ihm gemein hätte, könnt' ich provociren, wann ich wollte. Diener, Herr Vetter! (*Läuft ab, nach der Mittelthür.*)

Sternberg (*droht ihm nach.*) Schäker, warte!

Vierter Auftritt.

Sternberg. Justine.

Justine. Der Narr glaubt uns alle zu übersehen, und ist seiner Sache so gewiß, daß er sich eben förmlich zu meinem Freyer aufgeworfen hat.

Sternberg. Ueber die Dummdreistigkeit! – Aber du hast doch – – –

Justine. Die Spröde gespielt? Ey freylich! Aber mehr nicht, als es der Abstand von der Haushälterinn zum Hausknecht, oder besser – die Politik will. Denn das Sprüchwort sagt: Wer uns nichts nützt, kann uns schaden.

Sternberg. Geschwinde, Schwester! Wie steht es drinnen?

Justine. Die alte Leyer! Gestöhnt, gehustet, kein Auge zugethan, und mit Leute plagen fortgefahren, wo er gestern aufhörte.

Sternberg. Arme Justine!

Justine. Aber wenn du ihn selbst fragst, hat er wie ein Ratz geschlafen.

Sternberg. Ist er zu sprechen? (*Will ab.*)

Justine (*ihn haltend.*) Er verbittet alle Staatsvisiten.

Sternberg. Das Verbot kann mir nicht gelten.

Justine. Eben dir.

Sternberg. Wie?

Justine. Ja, es ist mein Ernst.

Sternberg (*betreten.*) Justine!

Justine. Du verdirbst es täglich mehr bey ihm.

Sternberg. Wodurch? Ums Himmelswillen, wodurch? Richt' ich mich nicht ganz nach seinem Winke? trag' ich nicht alle seine Launen? Versäum' ich eine Gelegenheit, ihm meine Ergebenheit zu beweisen?

Justine. Man kann des Guten auch zu viel thun. Du kennst ihn länger, als ich – und kennst ihn so wenig. Glaubst du, ich hätte mich so lange in seiner Gunst erhalten, wenn er wüßte, wie

nahe ich ihn angehe, und wenn ich ihm nicht alle Stunden zeigte, daß mir an seinem Dienste so wenig liegt, als an einer Stelle in seinem Testamente.

Sternberg. Du sagst ihm auch zuweilen Dinge –

Justine. Ein Mistrauischer verzeiht eher Grobheiten, als Schmeicheleyen.

Sternberg (*auffahrend.*) Der Henker hole sein Mistrauen!

Justine. Hat er nicht Bosheit genug erfahren? Haben nicht seine nächsten Verwandten mit ihm am undankbarsten gehandelt? Ein Schwager, der auf seinen Kredit Schulden machte; ein Vetter, der ihm mit der Schatulle durchging; ein Mühmchen, das ihn gar vergiften wollte; ein – – –

Sternberg (*einfallend.*) Muß er darum ungerecht gegen Andere seyn, die ihm nie Anlaß zum Misvergnügen gaben?

Justine. Bedaur' ihn, lieber Bruder! Mir flößt er wahres Mitleid ein. Er hat sechzig Jahre lang gesammelt – und weiß nun nicht, für wen? Er fühlt eine Leere – und kann sie nicht ausfüllen. Er möchte anfangen zu geniessen – und hat weder Muth noch Kräfte. Er möchte über sein Vermögen schalten – und zittert, es in schlechte Hände zu spielen. Bey diesem ewigen Streite mit sich selbst, von Vorboten des Todes heimgesucht zu seyn, und besessen vom Dämon der Hypochondrie! Ein Krüpel von Seele, und von Körper ein Invalid! Giebts eine kläglichere Lage?

Sternberg. Ach, wenn ich nicht verliebt wäre – möchte der Geizhals meinethalben seine harten Thaler mit in den Sarg nehmen!

Justine. Meinethalben auch – wenn du nicht wärst!

Sternberg (*lebhaft.*) Nein, ich kann es nicht länger ansehen, daß du um meinetwillen dienest.

Justine. Aber warte doch, bis ich mich beklage! Meine Schwachheit für den Alten erleichtert mir die Beschwerden dieses Verhältnisses. Und dann, Moritz – (*ihm die Hand drückend*) auch Schwesterliebe überwindet Alles.

Sternberg (*sie umarmend.*) Beste Schwester! – O, was seyd Ihr für trefliche Wesen, du und meine Therese! Es ist, als ob Madam Anker garnicht zu eurem Geschlechte gehörte. – Woher kömmt es aber, Justine, daß die Mütter immer nur auf Geld sehen?

Justine (*treuherzig.*) Andre Augenlust hat sie verlassen.

Sternberg. Ich will ihr den Rath geben, sich lieber selbst zum Erben einsetzen zu lassen.

Justine. Wer weiß, was sie vorhat?

Sternberg. Spaß!

Justine. Umsonst ist sie nicht in die Nachbarschaft gezogen. Umsonst besucht sie uns nicht bey Wind und Wetter, bey Tag und Nacht. Umsonst schickt sie keine Leckerbißchen. Umsonst hat sie nicht für jeden Zufall ein Hausmittelchen in Bereitschaft, und verschreibt uns sogar auf eigne Kosten jedes Marktschreyer-arcanum, das die Hamburgischen Zeitungen, oder das Staatsristretto ausposaunen.

Sternberg. O, das geschieht aus Liebe zu Theresen. Das geschieht Alles, um den Vetter unvermerkt unsern Wünschen geneigt zu machen.

Justine. Aber weiß ich nicht aus deinem Munde, daß sie sich weiland, als Mamsell Hannemann, Sterbensmühe gab, ihn zu fangen?

Sternberg. Sie schritt von bösen zu guten Worten, von Karessen zum Prozesse. Und doch ging der Galan durch die Lappen.

Justine. Kann den Hagestolzen nicht die Reue anwandeln? kann die gefrorne Liebe nicht wieder aufthauen?

Sternberg (*lachend.*) Und der verdorrte Stamm wieder grünen und blühen?

Justine. Ohne Scherz, Bruder! warum werd' ich seit einigen Tagen immer hinaus geschickt, sobald sie ins Zimmer tritt? Warum schneidet sie mir Gesichter, wenn ich bleibe? Warum flüstert sie ....? Still! (*Hört Gerharden husten, und fährt in verändertem*